

Amts- und Anzeigebblatt

Für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. — Wg. oder monatlich 1 Mk. — Wg. in der Reichs-Postanstalt. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neukirch, Oberhitzengrün, Schönheide, Mühlhüttenhammer, Sosa, Unterhitzengrün, Wilsdorf usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 25 Wg. Im Restemerk die Zeile 70 Wg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 50 Wg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für spätere Tage vorher. Ohne Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmten Stellen nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Druckfehler aufgegebenen Anzeigen.

Verl.-Abt.: Amtsstell.

Verantwortl. Schriftf. u. Verleger: Emil Hannemann in Eibenstock.

67. Jahrgang.

Druckpreis Mk. 1.10.

Nr. 63.

Mittwoch, den 17. März

1920.

Ueber die Lage im Reiche

liegen zur Stunde folgende neuen Meldungen vor:

Berlin, 15. März. Die Reichsregierung Kapp gibt bekannt: Mit der früheren Regierung Ebert-Roske ist auf deren Wunsch in Verhandlungen eingetreten worden, und zwar auf folgender Grundlage: Es wird ein Kabinet von Fachministern gebildet unter Zugleichung der Sachminister des bisherigen Kabinetts. Es finden binnen zwei Monaten Neuwahlen zu Reichstag und Preussischer Landesversammlung statt. Im Anschluß hieran findet auch die Neuwahl des Reichspräsidenten durch das Volk statt. Der bisherige Reichspräsident wird gebeten, bis zur erfolgten Wahl die Präsidentschaft weiter zu betreiben. Im Reich wird durch den Ausbau des Reichswirtschaftsrates und der Betriebsräte eine zweite Kammer gebildet. Die neue und alte Regierung erlassen gemeinsam eine Erklärung, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Generalstreik ein Verbrechen am deutschen Volke ist. Bis zur Entscheidung dieser Vorschläge hat Reichskanzler Kapp von der Bildung eines neuen Kabinetts abgesehen und die dienstältesten und Unterstaatssekretäre mit der Führung der Geschäfte beauftragt.

Berlin, 15. März. Von der neuen Regierung wird bekanntgegeben, daß Störungen in der Durchführung der neuen Beamtenbesoldungsreform nicht eintreten, daß vielmehr die Beamtenbesoldungsordnung bereits in den nächsten Tagen durch Rechtsverordnung in Kraft treten wird. Die neue Regierung veröffentlicht Verordnungen, in denen sämtliche Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten aufgefordert werden, ihren Dienst unverzüglich wieder aufzunehmen, soweit sie nicht in dem Dienst der Einwohnerwehr und zur Leistung von Nothilfe in Anspruch genommen sind. Widerspenstlichkeiten werden auf Grund des Ausnahmezustandes mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bzw. Dienstentlassung bestraft. In Stuttgart wurde die Bürgerwehr aufgelöst, 500 Bürgerquartiere für die Mitglieder der Nationalversammlung bereit zu stellen. Die nach Stuttgart entzogene alte Regierung hat, wie ebenfalls amtlich mitgeteilt wird, dem Reichskanzler Kapp durch General Räder Vorschläge für eine zeitliche Einigung unterbreiten lassen, über die sich die neue Regierung ihre Stellungnahme vorbehält. Der Generalstreik hat heute in Berlin allgemein eingesetzt. Eisenbahn und Post haben sich dem Ausnahmezustand angeschlossen. Nur die wichtigsten Güterzüge verkehren, um die Lebensmittelversorgung sicherzustellen.

Die Wiederaufbau-Anleihe.

Wir haben keinen Grund, über die „Globe“, die uns von der Entente in dem Wirtschaftsmanifest des Obersten Rates gültig gewährt wird, in Jubelgeschrei auszubrechen. Wahrscheinlich nicht! Die Sache mag ja im ersten Augenblick bestechen, aber andererseits vergrößert sie unsere Abhängigkeit vom Auslande nur noch mehr. Daß seit Clemenceaus Verschwinden von der politischen Bildfläche der blinde Haß aus der Ententepolitik jetzt fast ganz entfernt ist, daß jetzt das kühn berechnende England die Führung der Weltpolitik wieder fest in seine Hand genommen hat, ist für uns Deutsche augenblicklich ein Vorteil, weil es das kleinere Uebel ist. Auf die Dauer aber ist diese zielbewußt arbeitende Politik Englands für die Aufwärtsentwicklung Deutschlands viel gefährlicher, als die unbesonnene Raubpolitik der Franzosen. Die Franzosen würden mit ihrem Vorgehen gerade ein kolossales Erstarken des deutschen Nationalgefühls erreichen, sie würden den Haß gegen Frankreich im deutschen Volke nie zum Erlischen bringen, im Gegenteil, er würde von Jahr zu Jahr steigen und es schließlich zu einem gewaltigen letzten Aufschwung der gepöbelten Volksseele bringen, das beim Urheber sehr gefährlich werden könnte. Außerdem würde der Franzose damit erreichen, daß sich schließlich die Sympathien der Welt Deutschland zuwenden würden und es plötzlich allein auf weiter Flur sein würde.

England hingegen beabsichtigt, Deutschland, nachdem es als erster Konkurrent aus dem Felde geschlagen ist, zu seinem gefügigen und — gewichtigen Werkzeug auf dem Kontinent zu machen. Es wird Deutschland zunächst wieder erstarren lassen, ja, es wird es so stark werden lassen, daß es auf dem Kontinent dem französischen Uebermut eine gewisse Spitze bieten kann. Es will den einen gegen den anderen ausspielen. Es wird aber dafür sorgen, daß wir England gegenüber nie mehr gefährlich werden können. Deswegen sollen wir in erster Linie von England abhängig werden und von keinem andern.

Es ist ja allen klar, daß Deutschland ohne fremde Hilfe nicht hochkommen kann. Nun scheint sich aber der einzige große Konkurrent Englands mit der Absicht zu tragen, Deutschland zu helfen und es dadurch an sich zu fetten: Amerika. Angeblich sollen die leitenden englischen Kreise davon unterrichtet sein, daß der Plan einer großzügigen wirtschaftlichen Hilfe Amerikas für Deutschland schon ziemlich weit gediehen sei. Um dessen Verwirklichung zuvor zu kommen, hat man daher dem italienischen Antrag zur Wiederaufrichtung Deutschlands so schnell zugestimmt und hat es auch erreicht, daß Frankreichs Widerstand sich in den maßgebenden Punkten nicht durchsetzen konnte.

Eine Anleihe, die von Amerika gegeben würde, würde für Deutschlands wirtschaftliches Erstarken von viel größerer Bedeutung sein. Denn Amerika hat es in der Hand, dafür zu sorgen, daß sein Geld nicht als Kriegsentgeltzahlung an die Entente geht. Und das ist der Hauptzweck der Ententeanleihe. Denn von dem Geld, das Deutschland ausnimmt, soll ein großer Teil direkt als Entgeltzahlung wieder abgegeben werden. Für den übrigen Teil, also nicht für alles, sollen uns Rohstoffe zur Verfügung gestellt werden, die wir dann auch wieder zum größten Teil für die Entente verarbeiten sollen.

Vorerst wird die Anleihe eine günstige Wirkung für uns haben. Schon die Nachricht, daß sie geplant ist, hat ja eine erhebliche Kurssteigerung der Mark bewirkt. Wir werden die Möglichkeit haben, Rohstoffe ins Land zu bekommen, und da wir wegen des Tiefstandes unserer Valuta sie billig verarbeiten können, Deutschland außerdem die höchstentwickelte Industrie Europas hat, werden wir bald für unsere Industrieerzeugnisse wieder Rohstoffe als Gegenwerte erhalten, und so wird sich Deutschland wirtschaftlich schnell erholen. Insbesondere, da ja auch in der deutschen Arbeiterschaft die Einsicht immer mehr die Oberhand gewinnt und sich auch sonst die Anzeichen mehren, daß unser Volk die schlimmsten Nachwehen des Krieges und der Revolution bald überwunden haben wird und unsere innere Lage sich festigen wird. Unser Wiederaufbau wird gelingen, das ist unser fester Glaube, Deutschland wird wieder groß und stark werden, aber — es wird mehr denn je der Sklave Englands sein. Das zu verhindern, wäre die Aufgabe einer tüchtigen, weitsehenden Außenpolitik. Gese Gott, daß uns ein Mann ersticht, der sie zu lösen vermag. Ma.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Schuldigen von Wernitz. Amtlich wird mitgeteilt: Die bisherige Untersuchung im Falle der Erschießung des wildernden Franzosen in Wernitz hat ergeben, daß die Schuld allein auf Seiten der französischen Soldaten liegt. Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist auf Grund des Materials beauftragt worden, bei der französischen Regierung vorstellig zu werden und zu verlangen, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden. Außerdem wird er ersuchen, daß die Mitglieder der fremden Missionen angewiesen werden, durch ihr Verhalten keinerlei Anlaß zu Reibereien mit der Bevölkerung zu geben. In der Sitzung der französischen Kammer sollte am Freitag eine Anfrage über die Zwischenfälle in Berlin, Bremen und Wernitz zur Verhandlung gelangen. Im Einverständnis mit Ministerpräsident Millerand ist die Beantwortung dieser Frage um einige Tage verschoben worden, bis weitere Auskünfte eingetroffen sind.

Tscheche. Slowakei.

Schändung eines deutschen Denkmals durch die Tschechen. Auf dem Schlachtfeld

von Gitschin wurde zum Andenken an die im Jahre 1866 gefallenen österreichischen, sächsischen und preussischen Soldaten, bei dem Orte Rbelniz im Jahre 1891 ein Gedenkstein errichtet. Nunmehr ist die an der Außenseite des Denkmals angebrachte deutsche Gedenktafel entfernt worden.

Polen.

Der polnische Ministerpräsident über die wirtschaftliche Lage Polens. Ministerpräsident Skulski sprach zu einigen Pressevertretern über die wirtschaftliche Lage Polens. Das Bild, das er entwarf, ist sehr düster. Die Lebensmittel reichen höchstens noch bis Mai. Bis zur neuen Ernte müssen 400 000 Tonnen Getreide eingeführt werden. Der Industrie fehlt es an Kohlen. Dem Bedarf von 3 Millionen Tonnen steht nur eine Förderung und Einfuhr von 800 000 Tonnen gegenüber. Besonders fühlbar ist der Mangel an rollendem Material. Kaum ein Drittel der notwendigen Waggons sind in Polen vorhanden.

Rußland.

Eine Gesandtschaft Lenins für Deutschland? Die „Berliner Tageblätter“ melden aus Rowno: Ein russisches Flugzeug wurde gestern in der Nähe von Rowno durch Geschützfeuer zum Landen gezwungen. In dem Flugzeug befanden sich 4 Personen, darunter eine Frau, sowie eine umfangreiche Kofferpost, die für die deutsche Regierung bestimmt war. Das Flugzeug kam aus Smolensk. Die männlichen Reisenden waren von Lenin und Tschitscherin mit Vollmacht ausgestattet, weitgehende Handelsverträge mit Deutschland abzuschließen.

Asien.

Indien gegen England. Die mohammedanische Reichskonferenz in Kalkutta hat, nach Londoner Meldungen, nach sehr feindschaftlichen Sitzungen eine Resolution angenommen, die für den Sultan in Konstantinopel eintritt und mit dem Abfallen aller indischen Mohammedaner von der britischen Regierung droht. Die Hindu-Bewegung wird in einer anderen Resolution eingeladen, sich an der Bewegung gegen die britische Welt Herrschaft zu beteiligen.

Örtliche und Sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 16. März. Vor 14 Tagen brachten, wie uns von der Amtshauptmannschaft mitgeteilt wird, Abgeordnete Schweiger vom Hilfskomitee für die hungernden Wälder unter Leitung von Benjamin Niederhauser, Sonntagsschulsekretär in Byß (Schmeltz) Liebesgaben — Nahrungsmittel, Kleider und Wäsche — für den Bezirk Schwarzenberg. Um eine gerechte Verteilung zu sichern, müssen dieselben genau sortiert und gezählt werden, was noch etwa 8—10 Tage in Anspruch nehmen könnte. Als Bezirkverteilungsausschuss sind die Amtshauptmannschaft nebst Abteilung Bezirkswohlfahrtsamt, sowie die Methodistenprediger des Bezirks von der Schmeltz gewünscht worden. Die Verteilung in den einzelnen Gemeinden erfolgt demnächst durch die örtlichen Verteilungsausschüsse.

Eibenstock, 16. März, 14. Gg. Der Bezirk Aue hielt in Eibenstock in der Zeit vom 7. bis 29. Febr. 1920 einen Vorturnerlehrgang ab, mit dessen Durchführung und Leitung Herr Gymnasiallehrer Fickelwirth-Schneeberg beauftragt war. Unter herzlichem Begrüßungswort wurde der Lehrgang von Herrn Gauverreter Löffler-Eibenstock eröffnet. In den Uebungsstunden wurde besonderer Wert auf die einfachen Uebungen und die vorhandenen Verbindungsmöglichkeiten gelegt, die für Jugendturner besonders in Frage kommen. Der gesamte Turnstoff wurde in Hinsicht auf die einheitliche Turnsprache durchgearbeitet. Am ersten und letzten Abend fanden Vorträge statt über: 1. Wesen und Pflichten des Vorturners, 2. Hauptzüge des Körperbaues, 3. einen Ueberblick über den zu behandelnden Turnstoff und 4. die Weiterarbeit in den Vereinen. Behandelt wurden Uebungen an Pferd, Red, Barren, Stangen, Leitern, Schaukelringen und Bod. Während des Lehrganges wurde wiederholt der Wunsch laut, noch einen Lehrgang für Frei- und Handgerätekübelungen zu veranstalten, dessen Abhaltung hoffentlich von der Gauleitung genehmigt wird. Der Lehrgangsleiter dankte am Schlußabend allen Teilnehmern für ihr treues Ausstehen und regelmäßiges Erscheinen und wünschte, daß dieser Lehrgang zu geblühlicher

Arbeit in den Vereinen mit beitragen möge. Herr Gau-
vertreter Köpfer-Ebenstock dankte im Namen aller Teil-
nehmer Herrn Gymnasiallehrer Fiedler, der nun
unser Sauturmwart geworden ist und sich trotz seiner
erst kurzen Anwesenheit im Gau größter Beliebtheit er-
freut, für seine uneigennützig, mühevoll und aufopfernde
Arbeit und bestärkte dessen Anregungen für die Wei-
terarbeit in den einzelnen Vereinen. Nach gefälligem
Besammensein fand dieser Beleg seinen Abschluß.

— Leipzig, 12. März. Ueber einen Flugzeug-
unfall von Leipziger Weßbühlern wird berichtet: Ein
achtstündiger Passagierflugzeug, das in Leipzig mit Weßbüh-
lern aufgestiegen war, um sie nach Gelsenkirchen zu
bringen, sah sich durch einen geringfügigen Defekt bei
Halle zu einer Notlandung gezwungen und wählte dafür
den bisherigen Flugplatz, der aber inzwischen zu südlichem
Kartostelland umgewandelt worden ist. Auf dem felsigen
Gelände blieb der Apparat hängen, überschlug sich
und wurde schwer beschädigt. Die Insassen kamen mit
durch ein Wunder sämtlich ohne ernste Verletzungen da-
von. Drei Flugzeuge, die telephonisch aus Berlin gerufen
wurden, nahmen später die Fahrgäste auf, um sie nach
Gelsenkirchen zu bringen.

— Pilschowskoda, 13. März. Um 30000 M.
betrogen hat der seit einigen Tagen von hier verschwundene
Kaufmann Walter Fichte ein Dresdner Hotel. Er hatte die-
sem für 60000 M. Sekt verkauft und sich die Hälfte da-
von gleich auszahlen lassen, die andere Hälfte sollte per
Nachnahme erhoben werden. Nach langem Warten be-
gab sich der Hotelbesitzer selbst nach hier, mußte aber zu
seinem Schrecken wahrnehmen, daß Fichte verschwunden
war, nachdem er alle bei einem Baugner Bankhaus ein-
gezahlten Beträge abgehoben hatte. Fichte hat den Sekt-
verkauf in den letzten Wochen im großen betrieben. Er
gab ein gedrucktes Angebot heraus, in welchem er sich
am Kopse als „Spezialhaus für Sekt und französischen
Champagner“ ausgab und darin 30000 Flaschen Sekt
der bekanntesten Marken anbot, darunter Matthäus Wäl-
ler 5000 Flaschen zu je 36 M. usw. Er war bereits in
große Judenverleumdungen verwickelt.

— Neubrückel bei Grimmsdorf, 12. März. Ein
tragisches Geschehnis traf den Anfang der 20er Jahre
lebenden Sohn des Landwirts Paul Körner. Nach-
dem er wohlhalten vom Feldzug, in dem er einmal schwer
verwundet war, zurückgekehrt, wurde er von der Grippe
befallen und war nach wenigen Tagen eine Leiche, so daß
er an seinem anberaumten Hochzeitstage auf der Toten-
bahre lag.

— Treuen, 13. März. Dem Platin an den
Blitzableiterspielen gilt neuerdings die Aufmerk-
samkeit der Vangfänger. Eine Gastrolle gab ein Vertreter
dieser edlen Kunst in unserer Stadt. Er sprach in einem
Wittengrundstück vor und gab an, vom Stadtrat mit der
Prüfung der Blitzableiter beauftragt zu sein, meldete dann
auch nach kurzer Zeit, daß er alles in Ordnung befunden
habe. In Wahrheit aber hatte er vier Blitzableiterspielen
abgeschraubt und mitgehen lassen.

— Die Ründigungen in der Zigaret-
tenindustrie zurückgenommen. Aus Dresden
wird gemeldet: Der Arbeitgeberverband der
deutschen Zigarettenindustrie hielt eine
außerordentliche Hauptversammlung in Dresden ab, in
der beschlossen wurde, die früher ausgesprochenen Rün-
digungen der Angestellten und Arbeiter zunächst
zurückzunehmen, aber von Reichsregierung und
Nationalversammlung die Erfüllung der Wünsche der Zi-
garettindustrie zu verlangen, da ihnen sonst die Ver-
antwortung für Betriebsbeschränkungen und andere be-
dauerliche Maßnahmen zuzufallen.

— Schuhe als Luxusgegenstände. Schuhe,
auch Stiefel und Pantoffeln, unterliegen unter Umständen
der Luxussteuer. Nach einer Anweisung an die Steuer-
ämter gilt dies sogar für Schuhe aus Leder, wenn ihre
Oberseite aus Seide, Brokat oder Samt hergestellt ist.
Sie dürfen aber ein Oberstück aus anderen Gewebstoffen,
insbesondere aus Baumwolle oder Wolle, haben, ohne
die erhöhte Umsatzsteuer zu bezahlen. Belanglos ist auch,
mit welchen Stoffen der Schuh gefüttert ist. Lediglich
soweit Belagwerk dabei verwendet ist, tritt je nach der
Art des Belagwerkes die Luxussteuer ein. Bei Schuhen
mit Oberstück aus Samtleder und bei Schuhen, deren
Oberstück ganz oder teilweise aus ganzen Lederschuhen
hergestellt ist, tritt die Luxussteuer ein, während Schuhe,
die lediglich Lederschuhen oder Lederschuhen an den Stellen auf-
weisen, oder deren ganzes Oberstück aus anderem Leder,
auch in Verbindung mit elastischen Einsätzen besteht, nicht
Luxussteuerpflichtig sind. Gummi- und Filzschuhe sind nicht
Luxussteuerpflichtig.

— Bessere Margarine. Wie bereits ange-
kündigt, ist die Verteilung von besserer Margarine in
Ausficht genommen. Nunmehr wird amtlich bekanntge-
geben, daß nur noch Margarine hergestellt werden darf,
die in 100 Gewichtsteilen nicht weniger als 80 Prozent
Fett oder nicht mehr als 10 Prozent Gewichtsteile Was-
ser enthält. Der Vertrieb von Margarine mit höherem
Wassergehalt, die vor dem 1. März 1920 hergestellt
wurde, ist vom 1. Juni 1920 ab verboten. Die Bekannt-
machung tritt sofort in Kraft.

Eingefandt.

Ich erlaube mir, einige Worte an die hiesige Bevöl-
kerung zu richten mit der Bitte, dieselben recht zu beher-
zigen, damit es nicht nur Worte bleiben, sondern damit
auch das Gute erreicht wird, was dadurch bezweckt wer-
den soll. Um in hiesiger Stadt eine gute Musik, haupt-
sächlich aber das Zitherpiel, zu pflegen, hat sich hier ein
Zitherklub unter dem Namen Alpenrose gegründet.
Derselbe will alle Musikliebhaber vereinigen zu einem
Ganzen, damit Talente, die noch im Verborgenen schlum-
mern, nicht verkümmern, sondern zu frischer, fröhlicher Tat
erweckt werden und damit zur Beteiligung und Betätigung
im oben genannten Zitherklub. Es gibt viele unter den

hiesigen Einwohnern, in denen Talent zur Musik siedet,
aber sie getrauen sich nicht an die Öffentlichkeit, es ist
aber doch schade um die schöne, herrliche Gabe, die dadurch
nicht zur Entfaltung kommt. Im oben genannten Klub
ist nun jedem Gelegenheit geboten, seine Gaben und Ta-
lente zur vollen Geltung zu bringen und dieselben zu
verwerten. In den wöchentlichen Übungsabenden wird
bei gefälligem Besammensein die schöne Kunst der Musik
geübt und gepflegt. Auch noch nicht Geschulte oder nur
mäßig Fortgeschrittene, die aber die Absicht haben, sich zu
guten Spielern heranzubilden, werden im Zitherklub Al-
penrose Gelegenheit finden, ihren Zweck zu erreichen. Eben
im Zitherklub soll durch die wöchentlichen Übungsabende
bezweckt werden, daß alle, welche Lust und Liebe zur
Musik haben und hauptsächlich zum Zitherpiel vorgebildet
sowie weiter gebildet werden, damit sich jeder seiner Kunst
erfreuen kann, indem dabei alle Gaben zur Musik ver-
wertet werden können, die doch sonst nur zum Nach-
teil des Betreffenden selbst verkümmern und zu Grunde
gehen und dazu wäre es doch wirklich zu schade. Der
Zitherklub Alpenrose bezweckt also nur das Beste. Die
Verbesserungen, welche die Zither in den letzten 3 Jahr-
zehnten erfahren hat, und welche dieselbe zu der heutigen
Vollkommenheit gebracht haben, waren die Veranlassung,
daß auch die Literatur für dieselbe eine nicht nur bedeu-
tend bessere werden mußte, sondern daß eben durch die
heutige Vollkommenheit der Zither auf dem Gebiete der
Literatur ganz Hervorragendes geleistet wird, also dadurch
auch das Zitherpiel an Wert ganz bedeutend gewonnen
hat. Es möchte doch jeder, der sich dem herrlichen Zither-
spiel widmen will, diese Ausführungen recht zu Herzen
nehmen, und dieselben mögen ihm ein Ansporn sein, seine
Gabn und Kenntnisse in dem Dienst der guten Sache
recht zu verwenden. Mögen alle, die Talent zum schönen
Zitherpiel haben, aus der Verborgenheit und der Taten-
losigkeit in das Licht der freien Betätigung und Mitwir-
kung an der schönen Sache treten zur Aufmunterung und
Aufheiterung jedes Einzelnen für sich selbst sowie für die
Gesamtheit. Es ist jederzeit das Bestreben des Zither-
klubs, auch noch nicht vorgeübte oder mäßig vorgeübte
Spieler zu fertigen Spielern heranzubilden, damit auch
bei diesen Leuten die Lust und Liebe zur Musik immer
mehr zum Durchbruch kommt. Auch werden jederzeit
passive Mitglieder willkommen geheißen. In der Hoff-
nung, daß meine von Herzen kommenden Worte wieder
zu Herzen bringen und nicht ungehört verhallen, sondern
daß dadurch recht viele angeregt werden, sich der herrli-
chen Sache der Musik, insbesondere dem Zitherpiel, zu-
zuwenden und sich recht zahlreich am Eintritt in den Zi-
therklub Alpenrose beteiligen mögen, schicke ich meinen
Appell an die muskliebende Bevölkerung von Eisenfod
mit der nachmaligen Aufforderung zur frischen, fröhlichen
Tat und mit Beglückwünschung mitwirken zu wollen an dem
schönen, herrlichen Werk. Anmeldungen können bei den
jeden Freitag abends 8 Uhr im Restaurant Bürgergarten
stattfindenden Übungsabenden bewirkt werden. Nun
stich ans Werk mit dem Motto:
Zitherpiel, gelbt mit Fleiß,
Bringt schöne Stunden Dir zum Preis.

A. Sch.

Kindertransporte und Hollandheim.

Aller Orten regt sich die Liebestätigkeit für unsere
unterernährten Kinder. In der Schweiz, im Odenwald,
in Holland, überall möchte man heißen, daß die Kinder-
augen wieder fröhlich blicken und die Gesichtchen wieder
frisch und rosig werden. Und mit wieviel umsorgender
Liebe hat man unsere Kinder aufgenommen in der Schweiz
und im Odenwald, mit wieviel Sorgfalt und warmer
Herzlichkeit hat Holland die Gaben gesammelt für das
Hollandheim in unserem Bezirksstift.
Die Menschenliebe, die durch diese Hilfswerke geht,
darf uns froh und stolz machen, sie zeigt uns, daß wir
noch warme Freunde in der Welt haben. Eine Schwei-
zerin sagte uns: „Die Not Deutschlands hat uns einan-
der nahe gebracht, hat uns gelehrt, die Deutschen zu lie-
ben.“ Dieser Liebe wollen wir uns wert zeigen und nicht
abfällig urteilen, wenn etwas anders ist, wie bei uns da-
heim. Nicht Almosen sind es, nicht Erbetteltes, was das
Ausland unseren Kindern bietet, sondern schlichtes, selbst-
verständliches Menschentum, welches rascher Wege findet
von Herz zu Herzen als wie Politik und Parteihader.

Bei der Verteilung der Kinder im Odenwald kam es
zu stürmischen Auseinandersetzungen, da Leute Kinder aus dem Erz-
gebirge haben wollten, die sich nicht ausdrücklich zuvor
eins bestellt hatten. Erst als Herr Hauptlehrer Bösch,
der hochherzige Leiter der Odenwaldhilfsaktion, sich ener-
gisch Gehör verschaffte und jedem einen ergebnisreichen
Schlichtung versprach, beruhigte man sich.

Mit Verwunderung und leisem Bedauern erzählten
die Kinder öfter, daß sie sowohl in der Schweiz wie auch
im Odenwald trockenes Brot zur Frühstücksuppe oder zum
Kaffee erhalten, das ist Landesfute und dort allgemein
üblich. Mutter zum Brot, wie wir es in Friedenszeiten
gewohnt waren, gibt es dort nur Sonntags. Daß die
Kinder trotzdem gut genährt sind, sieht man ihren frischen,
runden Gesichtern an, beweist ihre Gewichtszunahme.

Der erste Odenwaldtransport wird voraussichtlich zu
Ostern zurückkommen, ein bestimmter Termin ist noch
nicht festgesetzt, wird aber fröhlich genug durch die Gemein-
den bekannt gegeben.

Die 2. Serie, 30 Kinder aus den verschiedenen Ge-
meinden des Bezirks werden am 15. dieses Monats wie-
der im Hollandheim aufgenommen, die Meldungen dafür
sind bereits abgeschlossen. Nachdem mit schwerem Abschied
das erste Trüppchen wieder heimwärts zog, werden die
Räume gründlich gesäubert und zur Neuaufnahme vor-
gerichtet.

Den Müttern der neu aufzunehmenden Kinder wird
angelegentlich empfohlen, die Kinder in einwandfreiem Zu-
stande abzuliefern.

Theorie und Praxis.

Von E. Dalm.

Sie machten also ihre Hochzeitsreise nach
Italien.

Er hätte die Zitterwochen gern im eigen-
jungen Heim oder in irgend einem verstaubten Nest
verbracht; aber Hela hatte auf Italien bestanden,
und schließlich — was verprieht man nicht acht
Tage vor der Hochzeit?

Janz gab also nach — nur dieses Mal —
„zum Abgewöhnen“, wie er scherzhaft meinte —
denn er hatte im übrigen den festen Vorsatz, sich
seine kleine Frau zu erziehen, denn dazu fühlte er
sich — Gott sei Dank! — Mannes genug.

Da lieber Gott, was mußte denn so ein Kind-
kopf vom Leben? vom Manne? Hela kam frisch
aus der Pension, aus dem Elternhause in die Ehe.
Natürlich hatte sie allerlei verschrobene Ideen über
Männer, deren Pflichten! — Na, das würde sich
geben. Er war nicht umsonst 31 Jahre alt gewor-
den, und hatte das Leben kennen gelernt; jetzt war
er nicht wenig eingebildd auf seine Herrenmoral.
— Ein blöden hatten sie sich deshalb schon in der
Brautzeit gezannt; ein Geplänkel, bei dem sie sich
erhigte und gern mundtot küssen ließ, und das er
natürlich nicht ernst nahm. So ein kleines dummes
Mädel! Da mußte man doch lachen!

Und nun reisten sie gen Süden. Ach, war das
schön! Verliebt, jung und voller Genussfreudig-
keit! Die schöne Natur und die vielen dunklen Tunnels
— großartig! Hela konnte nicht genug be-
kommen — vom Küssen. Dann kam der erste große
Streit.

In Venedig war's mitten auf dem stolzen Mar-
kanplatz und warum? Die vielen schönen Tauben,
die Hela füttern wollte, gaben den Anlaß. Janz
sah, daß es vergeubetes Geld sei, die gefräßige
flatternde Masse zu füttern. — Hela fand den Gat-
ten roh, gefühllos, kleinlich. Das Ende vom Liede
war, daß sie zum ersten Male nicht Arm an Arm
ins Hotel zurückkehrten und dort den Zwiß austrugen.
Er schimpfte über Launen, Gefühlsduseleien, Ver-
schwendungsucht, sie warf ihm: Egoist, herzlose
Krämmerseele an den Kopf. Zum Schluß weinte sie,
und er verließ allein das Hotel.

Also jetzt — sagte er sich — seinen Zorn nie-
derkämpfend — gilt's den Mann zu stehen. Ihr den
Herrn zu zeigen! und er ging allein ins Theater.
Vom Stück hätte er nachher natürlich nichts zu
erzählen gewußt: er dachte immer an die arme kleine
Frau, die jetzt bittere Tränen um ihn vergießt. War
er nicht hart? Aber nein — es mußte sein; er
mußte sie für die Zukunft erziehen. Aber seine
Schritte wurden lang, als er heimging.

Als er das Hotelzimmer betrat, g'raute er nicht
recht zu sehen — es war leer. Er war starr.
Sollte der Trostkopf eine Dummheit gemacht haben?
Gar heimger'ist sein? Ihm wurde heiß. Was wür-
den die biederen Brandenburger dazu sagen? Kein
Zettel auf dem Tisch — kein Lebenszeichen. Er
schämte sich fast — aber er mußte sich dazu be-
quemen, dem Kellner klingeln — oder doch dem
Stubenmädchen. Das lächelte unverschämte. Die
gnädige Frau? Ob der gnädige Herr denn nicht
wisse, die Gnädige wäre doch drunten im Restaurant
mit ein paar Herren. — Herren? — Er glaubte
nicht recht gehört zu haben. Zornbedeud eilte er
die Treppe hinauf. Da saß wirklich seine junge
Frau und — empfing ihn lächelnd.

„Bist Du da? Das ist nett. Hier unser alter
Hausarzt Dr. Schmidt, und hier Herr Schmidt jun.
— mein Mann.“

So, da sah er und mußte gute Miene machen.
Gern hätte er erfahren, wie man sich getroffen,
aber zu fragen war er zu stolz und innerlich zu
enttäuscht, und Hela ließ sich nicht zu Erklärungen
herbei. Jedenfalls war sie wieder sehr vergnügt,
redete sich mit dem Alten und kokettierte mit dem
„Bürschchen“. Spät erst trennte man sich, nach-
dem man sich mit den Herren für den nächsten Tag
verabredet; das heißt, Hela hatte das Zusammen-
treffen vorgeschlagen. —

„Ich denke wir sind auf der Hochzeitsreise —
was sollen uns da die Fremden?“ meinte Janz
später während.

„Mich über die Bangeweile trösten.“ lautete die
gleichmütige Antwort. „Wenn Du allein ausgehst,
kann ich mich doch wohl unterhalten! oder soll ich
vielleicht vor Kummer sterben? Den Befehlen tu
ich Dir nicht!“

„Kinderei!“
Da lachte sie kurz und spöttisch. „Warum
denn nicht? Kinderei, da ich doch eins bin, zu Den-
nen Augen — ein Kind nämlich, das man erst er-
ziehen muß.“

„Ich denke, Deine Jugend — —“
„Gibt Dir nicht das Recht, mich wie eine Pup-
pe zu behandeln, die man nach Belieben in die Ecke
wirft oder hätschelt. Wie Du mir, so ich Dir! Du
hast Deine Jugend gegossen — mehr als nötig; ich
mag nicht die meine verkümmern lassen, weil Du die
Enade hattest, Dich zu mir herabzulassen.“

„Hela, ich bin doch wohl Dein Mann und —“
„Und ich Deine Frau! Bilde Dir nicht ein,
daß ich mich tyrannisieren lasse. Ich werde mich
terne grauen Haare wachsen lassen, wenn Du mich
vernachlässigst, aber ich werde mich rächen.“

„War das das Kind?“
„Wir wollen jetzt nicht weiter streiten. —
Komm, sei gut.“

Sie ließ sich küssen — aber blieb kalt, und

zum ersten Male sah er in den hellen Andernäugen einen harten Strahl.

Er konnte nicht schlafen. — Denke ich einer bei den Weibern aus!

War's mit seiner Pädagogik am Ende doch nur Selbstbetrug. So eine junge Frau wird unheimlich schnell reif. Vom Kinde zum Weibe — ein Schritt!

Sie haben sich noch oft gezanft, aber Janny hat die Erziehungsbestrebungen ziemlich hoch gesteckt. Manche behaupten sogar, daß er ein ganz klein wenig unter dem Pantoffel seiner Frau steht. Wer kann es wissen?

Irene's Herz.

Von dem Reichthum Ortmann.

59 Fortsetzung.

Und als ob es nicht genug sei an den qualenden Worten ihres eigenen Gewissens, flangen ihr auf dem Heimwege aus dem Theater unaussprechlich wahnende und bittende Worte im Ohre nach. Er wußte ja nicht, wie nahe daran er gewesen war, mit seiner treuherzig schlichten Verehrtheit, mit der unabweislichen Sprache seiner klaren, guten Augen all ihren trotzig stolzen Willen zu zerbrechen; er wußte ja nicht, wie schwerer Kampf sie bestanden hatte, um endlich doch noch die Kraft zu dem harten, abweisenden Wort zu finden, das ihn für immer aus ihrer Nähe verbannte.

Für immer! Jemand etwas in ihrer Brust kramte sich mit heftigem, fast körperlichem Schmerz zusammen, wenn sie daran dachte, daß er nie mehr kommen würde, ihr seine Hand zu bieten, daß sie nie mehr den Klang seiner Stimme vernehmen würde, die ihr bei jenem letzten Besuche so mahnend ernst und doch so wunderbar warm in das Herz gedrungen war. Sie konnte es nicht bereuen, ihn vertrieben zu haben, denn sie hatte ja nur getan, was — wie sie meinte — eine grausame, unabweisliche Pflicht ihr gebot. Nur daran durfte sie nicht denken, daß ihn auf ihrer Schwelle eines Mordmörders Wasse getroffen und daß sie diesen Glenden ihren Freund genannt. Daß er ihr größte, sie wußte es ja getragen; aber daß er sie nun scheinlich vom Grund seiner Seele verachtete, daß er sie vielleicht für eine Schloße, eine Verworfenheit hielt, das war die martervollste von allen Qualen, welche sie in diesen unglücklichen Tagen bestärkten. Wie zu ihrer eigenen Peinigung bemühte sie sich jetzt, jedes seiner Worte in ihrem Gedächtnis wach zu rufen. Jetzt glaubte sie ja an seine Unsig-nung und Wahrhaftigkeit, jetzt da es keine Brücke mehr gab über den gähnenden Abgrund, der sie von ihm trennte!

Tomade und mit heftig schmerzenden Schläfen erreichte Marie ihre Wohnung. Die dumpfe Gleichgültigkeit in dem häßlichen Gesicht der Aufwärterin berührte sie fast wie eine Wolltat. Diese wenigstens wußte nichts von ihrer Erniedrigung und nichts von der brennenden Scham, mit welcher das Bewußtsein jener Erniedrigung ihre ganze Seele erfüllte.

„Ich habe da draußen auf dem Gange soeben einen komischen Hund gemacht, Fräulein,“ meinte die Frau, welche es in ihrer Stupidität nicht beachtete, daß Marie wie gebrochen auf das Sofa niedergelassen war, „der Dummel mag wissen, wie sich das Ding da hinter den Schranke verhält.“

Ohne Teilnahme erhob Marie den schmerzenden Kopf. Sie sah, daß es ein kleines, anscheinend sehr altes Bild war, was die Aufwärterin in der Hand hielt, und sie gab sich nicht die Mühe, es genauer zu betrachten.

Der vorige Mieter der Wohnung wird es vergessen haben, Frau Runge,“ sagte sie müde, „wir wollen uns später bemühen, seine Adresse zu erfahren, damit es ihm zurück gegeben werden kann.“

„Na ja, ich stelle es einstweilen hier vor den Spiegel. Staat könnten wir ohnehin nicht damit machen. Ich habe es zwar schon sauber abgeputzt; aber es bleibt darum doch eine scheußliche alte Schmirre.“

Sie ging hinaus, und Marie hörte wie im Traum, daß sie draußen in der Küche geräuschvoll mit Tellen und Gläsern wirtschafte. Nicht ein erquickender Schlummer, doch etwas wie eine stumpfe Betäubung legte sich allgemach auf ihre Sinne, und auch das tat ihr wohl, denn es brachte doch immerhin, was sie jetzt am meisten ersehnte: Empfindungslosigkeit und Vergessen!

Sie wußte nicht, wie lange sie so gefesselt, als plötzlich ein ungewöhnlich lauter und schriller Klang der Wohnungsglocke dem dämmernen Traumzustand ihres Geistes ein Ende machte. Brummend schlürzte die Aufwärterin über den Gang nach vorn, um zu öffnen. Ein kurzer Wortwechsel, der nicht länger währte als eine halbe Minute, ließ sich vernehmen; dann wurde die Tür des Zimmers ungestüm aufgestoßen, und eine schlotternde Gestalt, deren gräßlich verzerrtes Antlitz kaum noch etwas Menschliches hatte, stürzte mit erhobenen Armen vor Marie in die Knie.

„Heilige Madonna, sei mir gnädig!“ rang es sich heiser und leuchtend von den leidenschaftlichen Lippen. „Bitte für mich — bete für mich — breite Deine Arme über mich, wenn die schwarzen Teufel kommen, mich zu ergreifen. — Sieh, ich habe es Dir dargebracht, Dein Bild, Dein göttliches Bild! — Mit Gefahr meines Lebens habe ich es ihnen entzissen, für Dich — für Dich! — Ich habe Dich ja erkannt in Deiner Verkleidung, und ich lache über die Verblendeten, die den himmlischen Glanz nicht sehen um Dein göttliches Haupt. Und die Rosen — hier sind sie — da — dort — überall! Heilige Madonna im Rosenhag, nimm mich in Deinen Schutz!“

Sein Oberkörper neigte sich vornüber und seine Stirn schlug dumpf auf den Fußboden auf.

„Allmächtiger Gott, ein Barmherziger!“ schrie die Aufwärterin, welche bis dahin sprachlos auf der Schwelle der offenen Tür gestanden hatte. „Kommen Sie, Fräulein, kommen Sie, wir holen die Polizei!“

Aber Marie rührte sich nicht. Auch sie war nur durch das Entsetzen gelähmt worden beim Anblick des Unseligen, der den unbegreiflichen Mut hatte, sich noch einmal in ihre Nähe zu drängen, auch sie hatte beim Beginn seiner wüthen Rede das Verlangen gehabt, zu entfliehen und um Hilfe zu rufen. Doch das bejammernswürdige Aussehen des Unglücklichen, der unbeschreiblich angstvolle, stehende Blick seiner tief eingesenkten Augen hatte ihr die Lippen verschlossen. Und nun wurde das Mitleid in ihrer Seele mächtiger als die Furcht.

„Nein, Frau Runge,“ sagte sie, „wir brauchen die Polizei nicht, wir brauchen nur einen Arzt. Ich kenne diesen Herrn und weiß, daß ich nichts von ihm zu fürchten habe. Er ist nicht wahnsinnig, aber er ist sicherlich schwer krank. Darum allen Sie, und eine ärztliche Hilfe zu beschaffen.“

„Und Sie wollen unterdessen mit ihm allein bleiben? — Ach, Tu lieber Gott, Fräulein, was haben Sie für Courage! Das läßt ich nie und nimmermehr!“

„Aber so gehen Sie doch!“ drängte Marie. „Je schneller Sie zurückkehren, desto eher wird diese entsetzliche Situation an Ende haben.“

Als sie nach der Entfernung der Aufwärterin den Blick in das Zimmer zurückwarf, sah sie, daß Gudeg sich wieder aufgerichtet hatte. Sein Antlitz war ganz beschämt eines Toten, und seine graue Blässe erschien doppelt unheimlich in der Umrahmung durch das wirre dunkle Haar.

„O, sie werden kommen,“ sagte er leise wie im Ton einer geheimnisvollen Mitteilung, „mir ist es, als hörte ich schon ihre heranzuschleichenden Tritte. Aber ich fürchte mich nicht mehr, denn ich bin unter Deinem Schutz.“

Sie haben hier in der Tat nichts zu befürchten. Herr Gudeg,“ entgegnete Marie, mit mutiger Kraft ihr Grausen überwindend, „aber erkennen Sie mich denn nicht? — Ich bin Ihre ehemalige Nachbarin, Marie von Brendendorf.“

Ein Rächeln, ein schwärmerisch verzücktes Rächeln huschte um seine blutlosen Lippen.

„Ja, ich kenne Dich, Marie,“ flüsterte er, „denn Du bist meine Zuflucht gewesen und meine Hilfe in der höchsten Not. Deine Engel breiteten ihre Flügel über mich, als ich meine Hand ausstreckte nach Deinem Bilde, sie schlugen die Augen der Wächter mit Blindheit und nahmen ihnen die Kraft, mich zu halten. „Erweist ihn!“ riefen sie mir nach. „Haltet ihn, den Dieb!“ Aber eine Wolke nahm mich auf und führte mich davon vor ihren Blicken. Wie hätte mir auch ein Leid geschehen können, da ich Dich unter meinem Mantel trug!“

Er sprach bald zu Marie, bald zu dem Bilde vor dem Spiegel; aber seine letzten Worte waren undeutlich und lassend, wie wenn ihn selbst die Kraft zu reden allgemach verließ.

„Stehen Sie auf!“ bat Marie dringend, von der furchtbaren Enthüllung, die ihr aus seinen wirren, schwärmerischen Phantasien geworden, mit neuem Entsetzen erfüllt. „Sie haben meine Gastfreundschaft in Anspruch genommen, und ich verweigere sie Ihnen nicht. Aber Sie müssen nun auch tun, um was ich Sie erlaube. Sie sind krank und dürfen sich nicht aufregen! Sind Sie imstande, ohne meine Hilfe das Sofa zu erreichen?“

„Krank!“ murmelte er, indem er sich mit äußerster Anstrengung erhob und taumelnd die wenigen Schritte bis zu dem Kubelette tat. „Nein, ich bin nicht krank! — Aber der Böse war hinter mir, — der Böse in der Gestalt eines Weibes, jenes schrecklichen Weibes aus dem Museum. O, ich sah es wohl, daß es mich verfolgte, kreuz und quer durch alle Straßen. Wohin ich mich auch wenden mochte, immer war es hinter mir, das schreckliche Gesicht. Und ein Schatten war neben dem Weibe, ein furchtbarer, schwarzer Schatten, der streckte seine Pfoten nach mir aus und würgte mich — würgte mich — o, er würgte wohl, daß ich den Tod nicht mehr besah, der mich besah. Und aus den Rippen des Pfahlers rings um mich her züngelten gelbe Flammen, große feurige Räder drehten sich in der Luft, und es war ein Brausen und Rauschen und Tomern wie am Tag des Gerichts. Da rief mir eine Stimme vom Himmel: Wohin gehst Du, Verblendeter? — Bei ihr — bei Maria ist die Rettung — die Rettung — und — die — Gnade.“

Seine Rede endete in einem Rächeln, seine Augen schlossen sich, und sein Kopf fiel schwer auf die Lehne des Sofas nieder. „Barmherziger Gott, er stirbt — stirbt in meinem Hause!“ dachte Marie, „und ich habe niemanden, der mir Beistand leistet.“

Sie wagte kaum, sich von ihrem Plaze zu rühren, aus Furcht, daß das Geräusch den Kranken aus der Betäubung wachen und seine schrecklichen Phantasien von neuem herausbeschwören könnte. Minute auf Minute verharrete sie regungslos, bis endlich draußen die Stimme der Aufwärterin laut wurde, die mit dem rasch gesundenen Rufe zurückkehrte. Der letztere trat sofort an den Kranken heran, prüfte seinen Puls, seinen Herzschlag und richtete unterdessen einige kurze Fragen an Marie. Mit einem Kopfschütteln wandte er sich endlich von dem Sofa ab.

„Der Patient liegt in tiefer Bewußtlosigkeit,“ sagte er, „und um die eigentliche Ursache seines Zustandes festzustellen, müßte ich viel genauer untersuchen. Aber ich halte diese Untersuchung für überflüssig, denn — ich muß mich offen aussprechen, mein Fräulein — seine Lebensgeister sind unzweifelhaft im Erlöschen.“

Marie schloß, wie ihre Kniee zitterten; aber sie war doch noch stark genug, dem Arzt ihr Erschrecken zu verbergen.

„Sie glauben also, daß — daß er sterben muß?“

„Ein Erschöpfungszustand wie der seinige spottet aller ärztlichen Kunst. Ob eine Krankheit des Gehirns oder lang andauernde Entbehrungen oder vielleicht auch — wie gewisse Anzeichen mich vermuten lassen — eine hochgradige Alkoholvergiftung diese Erschöpfung herbeigeführt haben, vermag ich nicht zu sagen, nach oberflächlicher Untersuchung nicht festzustellen. Jedenfalls ist es am geratensten, sich jeglichen Eingriffs zu enthalten. Die größte Wohthat, die man dem Unglücklichen noch gewähren kann, ist die, ihm sanftes, unbewusstes Dün-überschlummern zu vergönnen.“

„Und man kann nichts zu seiner Barmherzigkeit tun — kann keinen Versuch machen, ihn zu retten?“

Der Arzt nickte mit den Achseln.

„Ich habe Ihnen denjenigen Vorschlag gemacht, welchen die Menschlichkeit mir einflößt. Alle simulierenden Mittel, die ich dem Leidenden einflößen könnte, eine bloße Umdeutung oder gar der Transport an einen anderen Ort würden ihn wahrscheinlich aus seiner wohlthätigen Ohnmacht wachen und neue, vielleicht sehr qualvolle Delirien zur Folge haben. Wenn Sie jedoch darauf bestehen, daß wir versuchen —“

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Marie hastig, „nur nicht diese furchterlichen Phantasien! — Aber meine Frau, Herr Doktor, ist eine überaus peinliche. Der Kranke ist mir fast ein Fremder, ich kenne seine Verhältnisse nicht, und wenn er nun in meiner Behausung stirbt, so bin ich vollkommen ratlos, denn ich stehe eben ganz allein.“

„Hat denn der Patient gar keine Angehörigen, welche man benachrichtigen könnte?“

„Ich weiß es nicht; aber ich glaube kaum, daß ihm hier Verwandte leben. Er führte meines Wissens stets ein sehr stillen und einsames Dasein.“

Der Arzt wiegte bedeutend den Kopf.

„Hum, dann ist es doch vielleicht besser, wenn ich seine schmerzliche Ueberführung nach der Charité veranlasse. Es ist zwar eine Unsaftigkeit gegen den Verstorbenen; aber da er ohnehin hoffnungslos verloren ist, muß die Rücksicht auf Sie doch wohl allem anderen vorgehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ueber Schleswig. Interessant ist, was der arabische Kosmograph Quzwin im 13. Jahrhundert über Schleswig, die damals mächtigste Stadt in der Nähe des Dannewerks, schreibt. Das Dannewerk oder Dannewerke war damals die gewaltige Schutzwehr der Dänen nach Deutschland zu, über die im neuesten Hest der „Gartenlaube“ ein sehr lehrreicher Aufsatz enthalten ist. Quzwin

schreibt: „Schleswig ist eine große Stadt am äußersten Ende des Weltmeeres. In ihrem Innern gibt es Quellen süßen Wassers. Ihre Bewohner beten den Sirius an, außer einer kleinen Anzahl, die Christen sind und dort eine Kirche besitzen.“ — Tartusi erzählt: „Sie feiern ein Fest, an dem sie alle zusammenkommen, um den Gott zu ehren und um zu essen und zu trinken. Wer ein Opfertier schlachtet, besetzt an der Tür seines Hauses ein Holz und tut das Opfertier daran, sei es ein Kind oder ein Widder, Ziegenbock oder Schwein, damit die Leute wissen, daß er es geopfert zur Ehre seines Gottes. Die Stadt ist arm an Gütern und Segen. Die Hauptnahrung ihrer Bewohner besteht aus Fischen, von denen sie eine Menge haben. Werden einem von ihnen Kinder geboren, so wirft er sie ins Meer; um sich die Ausgaben zu sparen. Das Recht der Scheidung liegt bei den Frauen. Das Weib scheidet sich selbst, wenn es will. Auch gibt es dort eine künstlich hergestellte Augenschminke, bei deren Gebrauch die Schönheit niemals abnimmt, sondern noch zunimmt bei Männern und Frauen. Nie hörte ich häßlicheren Gesang als den der Schleswiger, denn er ist ein Gebrumm, das heraustritt aus ihren Kehlen, gleich dem Gebell der Hunde, nur noch wilder als dies.“ Wieviel hiervon ins Reich der Fabel gehört, mag jeder selbst entscheiden. Manderlei Wahres enthält die Schilderung.

Die Ehrlichkeit noch nicht ausgestorben. In unserer Zeit, wo die Begriffe für Ehrlichkeit in weiten Kreisen stark verwirrt worden sind, ist es erfreulich, über einen Fall berichten zu können, der zeigt, daß die Ehrlichkeit noch nicht ausgestorben ist. In einem Restaurant in der Friedrichstraße in Berlin verlor ein Fabrikant aus Hannover während einer Preisprüfung einen wertvollen Stein aus seinem Brillantring. Nach der Feststellung dieses Verlustes, die nach der Prüfung erfolgte, glaubte er natürlich nicht, daß er den Stein jemals wiedersehen würde, um so größer war seine Ueberraschung, als ihm der Geschäftsführer des Restaurants auf seine Rückfrage am folgenden Tage erklärte: „Sie haben Glück gehabt, der Stein ist von einer Reinheitsfrau beim Aufräumen des Saales gefunden und mir übergeben worden.“ Selbstverständlich erhielt die Frau einen entsprechenden Finderlohn.

Die hereingefallenen Silberfieber. Als die Reichsbank Anfang Februar, um dem privaten Silberverkauf entgegenzutreten, sich ebenfalls zum Verkauf zu erhöhtem Preise entschloß, überboten Händler und Schieber den Reichsbankpreis (6,50 für eine Reichsmark) fast um das Doppelte. Das Reichsgeldinstitut wurde wegen seiner angeblichen Kurzsichtigkeit in der Preisfestsetzung angefeindet und erhöhte schließlich den Preis auf acht Mark für die Silbermark. Inzwischen ist auf dem Silbermarkt ein derartiger Preissturz erfolgt, daß die meisten Metallfirmen, die das Silbergeld zu „höchsten“ Preisen ankauften, enorme Verluste hatten und ihren Silberbestand nicht einmal loszuschlagen können. Während das Kilo Feinsilber nur noch mit 1450 Mk. bewertet wird, zahlt jetzt die Reichsbank mit ihrem acht Mark für die Silbermark den höchsten Preis und steht etwa um 200 Mark höher als der Börsenkurs. Infolgedessen sucht nun alles sein Silbergeld wieder bei der Reichsbank für den hohen Preis los zu werden, ehe das Silber, entsprechend dem weiteren Steigen des Wertes der Papiermark, noch billiger wird. Den Verlust gönnen wir den Silberfiebern von ganzem Herzen.

Der Heringswucher. Der Reichsverband der Deutschen See- und Küstenfischer sieht sich veranlaßt, gegenüber dem Vorwurf des Fischwuchers, der gegen die Ostpreussischen und besonders der Travemünder Fischer erhoben wird, darauf hinzuweisen, was eigentlich die Preise so schamlos in die Höhe treibt. In einer Zuschrift an die Presse heißt es darüber u. a.: Die Preise werden meist durch freiwillige Vereinbarungen von Kommissionen festgelegt, wenn sich einzelne Auswüchse zeigen, so rühren sie meistens von Ueberbietungen und Treibereten untreuer Aufkäufer und Händler her, welche mit allen Mitteln Ware haben wollen. Der reelle, mit den Fischern Hand in Hand arbeitende Fischhandel trägt zu der Ueberwertung nicht bei. Auch in Travemünde haben sich die Preisforderungen der Fischer, wie von der dortigen Fischindustrie anerkannt wird, durchaus in vernünftigen Grenzen gehalten; sie haben für Heringe 1,80 bis 2,10 Mk. für ein Pfund betragen. Freiwillig haben die Fischer den Arbeiterschaften der großen industriellen Werke und dem Arbeiterat beliebige Mengen zum Preise von 1 Mk. zur Verfügung gestellt. Wenn man den gegenüber in den Läden der Ortschaften Preise für Bücklinge von 8 bis 12 Mk. oder in kleineren Städten von 6 bis 8 Mk. liest, wenn man ferner ordinäre, große geräucherte Salzheringe als „Platzen“ zum Preise von 8 Mk. je Pfund oder schamhaft 4 Mk. für 1/2 Pfund ausgezeichnet liest, dürfte man unschwer erkennen, wo die Ueberwertung der Fischer, die „ungeheure Ausbeutung der Produktion“ entsteht. In Interesse einer stetigen Erhaltung unserer Fischerei, d. h. einer inländischen und daher wichtigen Lebensmittelquelle sollte man ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse und der Beweggründe der an einem Fischreit beteiligten Parteien auf verlegende Vorwürfe einer Partei und auf Verallgemeinerungen verzichten. Was ist wohl wichtiger, ein Pfund grüner Heringe deutschen Franges oder eine ausländische Apfelsine, wenn beide denselben Preis haben?

Eine Leipziger Tageszeitung enthält folgendes Inserat: 250 Mark pro Tag wird von fremdem Herrn (83 Jahre) für Wohnung mit Pension und Bad in anständiger Familie in Leipzig bezahlt. Off. unt. ... Frankfurt a. M. erbeten. Auch eine Folge der niedrigen deutschen Valuta. Etwa 25 Mark zahlt der Herr nach dem Wert seines Geldes für Wohnung, Kost, Bad usw. Er wohnt und ist immer noch billig in Leipzig. Aber die Leipziger werden sich um ihn reifen.

Renewwerbungen der Städt. Volksbücherei.

Allegorien, W. v.: Jugenderinnerungen eines alten Mannes.
 Greig, R.: Der Garten Gottes, Roman.
 Schreyer, S.: Niederländische Waldmärchen.
 I. Friedemanns Lebenslauf.
 Keller, P.: Heimat, Roman.
 Gienle, W.: Quo vadis? Histor. Roman.
 Gogel, W.: Des Königs Erziehung, eine spaßhafte Geschichte.
 Diebig, G.: Räuber der Ostsee, Roman aus unserer Zeit.
 Hochbach, P.: Geschichte der Menschheit.
 Weltpolitisches Handbuch.
 Grotzahn, A.: Die hygienische Forderung.
 Bölsche, W.: Festländer und Meere im Wechsel der Zeiten.
 Alles um Liebe, Briefe des jung. Goethe. Ausgabe Langenwiesche.
 Frau Rath, Goethes Mutter. Ausgabe Langenwiesche.
 Naabe, W.: Die schwarze Galeere.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
 Mittwoch abends 8 Uhr: Passionandacht, Pastor Wagner.

Das Vaterland, das uns so lieb ist an,
 das habe ich mit mir genommen
 hier sind die Sachen Wurzel Deiner Kraft.

O Deutschland, einst so hoch geehrt, viel besungen,
 Entziffen dich du uns, doch aus dem Herzen nicht,
 Das: „Deutschland, Deutschland über alles“ ist verklungen,
 Und aus dem Dunkel strahlte uns ein Licht,
 Das jede Herzenseiser ist mit dir verwandt,
 Du bleibst doch unser teures Vaterland.

Mein Deutschland, einst das Musterland Europas,
 So nimm ich dich, als du noch eingereicht
 Im Blütenranz standst in der Länder Mitte,
 Entschwunden ist sie nun, die schöne goldne Zeit.
 Doch jede Herzenseiser ist mit ihr verwandt,
 Du warst und bleibst mein teures Vaterland.

Verwaistes Land, einst hochgeschätzt, jetzt tief gesunken,
 In den Annalen der Geschichte lebst du fort,
 Ob aus dem Chaos sprühst wieder Funken?
 Ob uns ein Retter naht, ein Schirm und Hort?
 Um Schutze unser heil'gen Vaterland
 Wir geben Lieb' und Treu' als Unterpfand.

Gottlieb v. Gutz.

Neueste Nachrichten.

Dresden, 16. März. Gestern kam es in Dresden zu schweren Schießereien und Kämpfen um das Telegraphenamt. Reichswehr mit Maschinengewehren und Granaten ging gegen das Gebäude vor. Vorher war den Kommunisten im Telegraphenamt ein Ultimatum gestellt worden, bis 7 Uhr abends das Gebäude zu räumen. Als dies nicht geschah, stürmten die Reichswehrtruppen das Gebäude, wobei es Tote und Verwundete gab. Bis 2 Uhr nachts wurden 59 Tote und weit über 200 Verwundete gemeldet.

Leipzig, 16. März. Da gestern Gerüchte umliefen, daß die Arbeiterschaft sich bewaffnen wollte, wurde die militärische Absperrung der inneren Stadt noch

verschärft. Es kam wiederholt zu Zusammenrottungen und Schießereien. Soweit bisher bekannt, wurden dabei etwa 6 Personen getötet und ca. 10 verwundet.

Berlin, 16. März. Hindenburg hat an Rapp ein Telegramm gerichtet, in dem er die Berliner Straßen eindringlich ersucht, die Truppen aus Berlin zurückzuführen und den verfassungsmäßigen Zustand wiederherzustellen. Gleichzeitig hat Hindenburg sich an den Reichspräsidenten Ebert gewandt, ihm Mitteilung von dem Telegramm nach Berlin gemacht und ihn gebeten, in der Frage der Neuwahlen zur Nationalversammlung nachzugeben.

Berlin, 16. März. General Marder ist nunmehr in Begleitung von Geheimrat von Bergen abgefahren, um über die genau formulierten Punkte mit der alten Regierung zu verhandeln, damit der Zweck der Aktion der neuen Regierung, baldige Wahlen zu erreichen, auf möglichst ruhigem Wege erzielt wird. Die Reichsregierung in Berlin tut diesen Schritt im Gefühl ihrer Macht und zugleich im Bewußtsein, daß es ihre Pflicht ist, das obige Ziel auf eine möglichst für das gesamte Volk schonende und friedliche Weise zu erreichen.

Gumbinnen, 16. März. Der Regierungspräsident von Gumbinnen, Braun, stellt sich im Anschluß an die Haltung des Oberpräsidenten Wilmig und des bisherigen Oberbefehlshabers hinter die neue Regierung.

Elstertal, 16. März. In ganz Ostpreußen herrscht Ruhe. Die Haltung der Bevölkerung ist abwartend. Die Landbevölkerung und die kleinen Städte begrüßen die neue Regierung. In Ostpreußen ist es bis jetzt noch nicht gekommen. Einige Kommunisten sind in Schutzhaft genommen.

Hamburg, 16. März. Am Montag sind Baltikumtruppen auf dem Marsche nach Hamburg hier eingetroffen, wo sie von verfassungstreuen Reichs- und Einwohnerwehren zum Halten gezwungen wurden. Nach kurzem Gefecht verzogen sich die Baltikumtruppen in einer Schule. Trotz der Vereinbarung, nach der sich die Baltikumtruppen ergeben und nach Ablieferung der Waffen freien Abzug erhalten sollten, kam es zwischen Bevölkerung und Einwohnerwehren einerseits und Baltikumtruppen andererseits zu Schießereien. Hauptmann Berchtold, der Führer der Baltikumtruppen, ist gefallen. Insgesamt sind 30 Tote und Verwundete, darunter auch Frauen und Kinder, zu beklagen. Die entwaffneten Baltikumtruppen sind nach Hamburg abtransportiert worden. Die Polizei teilt mit,

daß der Kampf durch ein Mißverständnis verursacht worden sei.

München, 16. März. Der Staatskommissar gibt bekannt, daß die Reichswehr und Einwohnerwehr wie bisher der Stadt zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung zur Verfügung stehen. Die Bevölkerung ist aufgefordert, Nothilfe zu leisten, damit die öffentliche Versorgung nicht leidet. Kleine Reibereien zwischen Zivil und Soldaten finden statt. Der Staatskommissar hat bekannte Schlemmerlokale geschlossen. Der Streik dauert noch an.

Stuttgart, 16. März. (Amtlich.) Die Reichsregierung von Berlin versucht allenfalls in Deutschland den Glauben zu erwecken, daß die verfassungsmäßige Reichsregierung mit ihr in Verbindung steht und daß General Marder als Unterhändler bestimmt worden sei. Das ist unwarhaft. Die verfassungsmäßige Reichsregierung lehnt jede Verhandlung mit den Putschisten in Berlin ab, weil sie vor dem Volke die Verantwortung hat und der Ueberzeugung ist, daß jedes Verhandeln Mißtrauen und Erbitterung im Volke auslösen würde. Das Unternehmen in Berlin fällt in sich zusammen, Verhandlungen würden die Unordnung nur verlängern. Deutschland hat nur eine Regierung, das ist die vom Volke verfassungsmäßig gebildete, die zur Zeit von Stuttgart aus die Geschäfte des Reiches führt.

Stuttgart, 16. März. Das Reichskabinett ist gestern nachmittag hier in Anwesenheit des Reichspräsidenten, des Reichsfinanzministers Bauer, des Präsidenten und Vizepräsidenten der Nationalversammlung und unter Beteiligung der Württembergischen Staatsregierung zu einer Sitzung zusammengetreten. Die verfassungsmäßige Reichsregierung fordert die bedingungslose Abdankung der Rapp und Genossen.

Basel, 16. März. Die „Nationalzeitung“ meldet aus Paris, daß man sich dort zur Stunde über die mutmaßliche Haltung der Regierung der Entente kein Urteil bilden könne. Die Kabinette scheinen die Entwicklung abwarten zu wollen. Der englische Generalstaatssekretär Wilson ist plötzlich nach England zurückberufen worden. Das englische Kriegsministerium trifft für eine Verstärkung der britischen Besatzungstruppen am Rhein Vorbereitungen. Allgemein glaubt man, daß die Entente nicht eingreifen wird, wenn die neue Regierung sich hält und der Friedensvertrag nicht in Frage gestellt wird.

Wir richten an die Bürgerschaft das Ersuchen, bei der gegenwärtigen kritischen politischen Lage auch ihrerseits für Ruhe und Ordnung mit Sorge tragen zu wollen. Die vollzogene Neubegründung eines Arbeiterrates halten wir für ungesetzlich und einseitig.

Der Bürgerausschuß.

Central-Theater.

Mittwoch, den 17. März:
Das duldende Weib
 oder: Die Gattin des Untersuchungsrichters.
 Spannende u. tieferegeif. Tragödie a. d. Leben in 4 Akten.
Liebe und Mode.
 Ergötzliches Lustspiel in 2 Akten.
 Ein wunderbarer Einakter
 sowie eine herrliche Naturaufnahme.
 Anfang 7 und 9 Uhr.
 Es laden freundlichst ein **Die Besitzer.**

Girfa 20 kg Perlen

hat preiswert abgegeben **Adolf Weiss, Untersachsenberg.**

Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Goldst.-Untersuchungs-Verfahren Methode Reatin**
 1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschuleprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militärärzter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrereigen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Große Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtsendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.
Sonnens & Hochfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam, SO.

Gesucht für sofort oder später bei gutem Lohn für keinen Haushalt in Eibenstock **Rechtiges, williges Mädchen**

für alle Haus- und Küchenarbeiten. Angebote unter **„Mädchen“** an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Suchen für junge Dame sofort **gut möbliertes Zimmer.**

Angebote erbeten an **Mitteldeutsche Privatbank, Abt. Eibenstock.**

2 Laufjungen

gesucht. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Kriegsanleihe

kauft zum Kurse von ca. 95 Reichsbillets Nielzel, Chemnitz, Tel. 2034.

Eine gebrauchte Bettstelle

zu kaufen gesucht. Offerten unter **A. 100** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Eine Ladung prima **gelbe Kohlrüben u. rote Möhren** (Karotten) sind eingetroffen, ferner größerer Posten Zwiebeln, schöne Schwarzwurzeln, Meerrettich, Delfsardinen, gesalz. Schellfisch, prima kalifornische Backpflaumen und Backbirnen. Bestellungen auf **La. Saathaser** (Durchschnittsmuster zur Ansicht) nimmt entgegen **Fa. Aline Günzel.**

Visitenkarten
 und Familiendruckereichen in plastischem Buchdruck, genannt
„Plastotypie“
 fertigt allein am Orte die Buchdrucker von
Emil Kannebohn,
 Eibenstock.

Garantiert reinen **Rauchtabak**, Ia. Qualitäten, laufend jeden Posten abzugeben. (Mindestquantum 10 Pfund.) **Hettig & Co.,** Tabak-Großhandlung, Dresden, Blauenhferplatz 1. Telefon 10147.

Geld in jeder Höhe monatlich. Verleihen schnell **H. Blume & Co.,** Hamburg 24. 014.

Suche per 1. April **möbliert. Zimmer** wenn möglich Nähe Schul- oder Wobelfstraße. Beste Offerten unter **A. B.** an die Geschäftsst. ds. Bl.

1 Konzertina zu kaufen gesucht **Gabelsbergerstr. 3.**

Kontrollkassen, gebt. National, kauft Ernst Glocker, Leipzig-Gaußsch, Deyßcherstr. 28, I.

Frische große Zwiebeln, **Hollmöpfe, Delikatessheringe, Serring in Oelen,** sowie schöne Zitronen sind eingetroffen bei **Frieda Köbel.**

5-10 Zentner Futterhaffer u. 1-2 Fuhrer Stroh zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

1 Vertikow, 1 Spiegel, Sofatisch, Stühle sofort zu verkaufen. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Ueber Chiffre-Anzeigen herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat unsere Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse füge man den Offerten niemals bei, sondern nur **Abdrücke** der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbst gewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen.
Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.